

«Auf Berndeutsch heisst das «Päng!»»

Im neuen Buch der Rapperswilerin Elsbeth Boss geht es makaber zu und her. Trotzdem kann geschmunzelt werden. Die Autorin und Malerin spricht über ihre Faszination für Kriminalgeschichten und sagt, warum jeder Text mit einem Aufruf an die Lesenden endet.

Interview: Raphael Amstutz

Elsbeth Boss, Ihr neues Buch heisst «U plötzlech Päng...» Nach Liebesgeschichten und Weihnachtsgeschichten schreiben Sie nun augenzwinkernd Erfundenes, das auch makabre Realität sein könnte. Hauptthema der Geschichten sind mysteriöse Todesfälle. Warum interessieren Sie sich für Kriminelles?

Elsbeth Boss: Meinen Sie, ob ich Spass am Morden habe? Nein! Nie im Läbe! Aber Spass am Erfinden von Situationen, die einen Mord möglich oder vielleicht einleuchtend oder sogar folgerichtig, ja zwingend und logisch erscheinen lassen. Für mich ist verbales und schriftliches Morden kreativer Zeitvertrieb. Entspringt reiner Erzählfreude und lustvollem Fantasieren. Ich bin selber immer wieder erstaunt, was sich beim Schreiben und während des Schreibens zusammenbraut, «mottet», «jäselet», gärt und schliesslich zum Verbrechen und zum brutalen Schluss der Geschichte führt.

Wie kann man sich Ihre Geschichten vorstellen?

Sie drehen sich um scheinbar Existentielles, um vorge-tauscht Wirklichkeitsbezogenes. Um Schicksale und Lebenssituationen, die ich ausdenke, in die ich denkbare Taten einfließen lasse, die doch vielleicht irgendwo in der Realität, im Zusammenleben und im Auseinanderleben passieren können oder könnten.

Welches sind die wichtigsten Zutaten?

Ich erfinde und manipulierte Konflikte, lasse Menschen mit unterschiedlichen Charakteren, Vorstellungen, Lebensplänen, Absichten, Ideen und Erwartungen aufeinandertreffen. Auch zu viel Harmonie kann zu Spannungen und zum Eklat, zum Krach oder zur Kurzschluss-handlung führen. In jeder Beziehung gibt es – neben Zuneigung und Liebe – auch dunkle Geheimnisse, Misstrauen, Eifersucht, Neid, Streit und Hass. Da schiessen leicht Mordgedanken ins Kraut.

Sie scheinen ein genaues Wissen über «Mordmittel» zu haben. Woher stammt das?

«Fragen Sie Ihre Ärztin oder Ihren Arzt» heisst es auf jedem Medikamenten-Beipackzettel. Auch Pflegepersonen, Chemiker, Apothekerinnen, Drogisten und Polizistinnen sind Fachleute. Zugegeben, ich habe solche Spezialistinnen und Spezialisten gefragt, wie sie jemanden umbringen würden, wenn ... Und ich erhielt ohne weiteres brauchbare Antworten und praktische Tipps.

Warum münden Ihre Geschichten immer im Drama und enden meistens mit dem Tod?

Es liegt an der Form. Ich schreibe Kriminalgeschichten. Bringe das Geschehen möglichst rasch auf den Punkt. Da bleibt keine Zeit für Geplänkel. Da sind Taten gefragt. Sonst wächst die Geschichte zu einer langfädigen Erzählung, gar zu einem Roman an. Heisst es nicht: «In der Kürze liegt die Würze.»

Hilft das Schreiben solcher Geschichten auch, besser mit dem Tod umgehen zu können?

Sterben werden – und müssen – wir alle. Irgendwann. Ich und Sie auch! Warum sich also nicht vorher mit dem Tod – und sei es nur in Gedanken oder auf verbal-spielerische Art und Weise – anfreunden? Vielleicht ist der Tod das Ende und vielleicht ist er Übergang ins Unbekannte, der Anfang von etwas Neuem, einer neuen Wirklichkeit. Wer weiss das schon? Lassen wir uns überraschen.

Sie haben als Journalistin auch Nachrufe verfasst. Sie sagen, man würde nicht glauben, was da alles zwischen den Zeilen steht. Wie meinen Sie das?

Auf den Punkt gebracht, könnte man sagen: «Die Wahrheit liegt immer dazwischen.» Was «zwischen den Zeilen» steht – was im Text nicht in Wörtern festgehalten ist – das ist die Wahrheit, die Realität. Das sind Tatsachen, über die man schweigt, die stillschweigend verschwiegen werden. Stirbt zum Beispiel ein Mann, der seiner Frau – oder ei-



Wer steht denn da am Fenster? Elsbeth Boss macht in ihrem neuen Buch den Spagat zwischen Gruseln und Humor.

Bild: Pixabay

ne Frau, die ihrem Mann – immer wieder untreu war, wird das mit dem Tod von den Angehörigen absichtlich verdrängt. Bestimmt nicht vergessen, aber «unter den Teppich der Wahrheit gekehrt», obwohl das Quartier, das ganze Dorf davon weiss. So etwas darf nicht, auch nicht nur andeutungsweise in einem Lebenslauf oder Nachruf erwähnt werden. Also wird die Wirklichkeit für die Öffentlichkeit wissentlich manipuliert und geschönt. Und Tote können ja nichts mehr dazu sagen.

Am Ende Ihrer Geschichten steht: «U de, was däichet Dühr? Verzeuet» Warum dieser Aufruf?

Ich fordere Leserinnen und Leser auf, sich eigene Gedanken und eigene Meinungen zur Geschichte, zum Ausgang des Geschehens zu machen. Vielleicht ein anderes Ende, eine andere, eine persönliche Lösung des Falls zu finden. Lesen ist eines, darüber nachdenken ist etwas anderes.

Warum schreiben Sie in Mundart?

Weil Mundart träfer ist als Hochdeutsch. Vergleichen Sie selber: «Mit der rechten Hand greift er rasch nach der Pistole, die im schwarzen Kalbslederholster am Rücken über der Hüfte steckt, zieht sie – ruck-zuck-zack-zack – mit geübtem Griff heraus, entschert die Waffe fachgerecht,

nimmt das Objekt über das Korn scharf ins Visier, drückt das linke Auge zu, zielt, gibt einen Schuss ab und trifft.» – Berndeutsch heisst das einfach «Päng!» – und die Sache ist klar. Oder, kurz und bündig: Berndeutsch morden ist näher am Leben, also lebensechter und «tötelet» ganz sicher laut-malerischer. Zudem möchte ich zur Pflege und zur Bewahrung ei-

nes kostbaren Kulturguts beitragen.

Hat Sie Ihre Fantasie noch nie im Stich gelassen?

Nein! Ich bin selber immer wieder überrascht, dass neue Geschichten entstehen. Ideen «finde», also höre und «stybytze» ich unterwegs im Bus oder im Zug, bei einer Versammlung oder beim Einkaufen im Grossverteiler. Überall, wo Menschen mit Menschen ins Gespräch kommen. Oder ich stosse beim Lesen eines Buches auf einen Satz, der mich nicht mehr loslässt, der zum Nachdenken anregt, einen Gedanken-Wirbelsturm auslöst, dessen Wörter sich zum Bestandteil einer Geschichte verdichten.

Und jetzt: Was kommt als Nächstes?

Abwarten!

Info: Elsbeth Boss, «U plötzlech Päng...», Weber-Verlag, 240 Seiten, mit 137 Illustrationen der Autorin, 29 Franken.

Elsbeth Boss liest

• Am **Dienstag, 6. Dezember**, ist Elsbeth Boss am «Chlouserhöck» des Clubs 66+ Lyss zu Gast und liest ab 14.30 Uhr im «Weissen Kreuz» in **Lyss** Geschichten zu Bildern aus ihrem Buch «Augenweide – Gaumenfreude». Musikalisch wird sie begleitet vom Duo Toccabile (Anita Wysser, Querflöte und Monika Moser, Gitarre).

• Am **Donnerstag, 8. Dezember**, liest Elsbeth Boss ab 20 Uhr an der Weihnachtsfeier des LfV Jens im Schulhaus in **Jens** Weihnachtsgeschichten. (raz)



Elsbeth Boss

Bild: zvg

Solaranlage auf dem Bielersee: Regierungsrat prüft Pilotprojekt

Schwimmen bald Solaranlagen auf Berner Seen? Eine überparteiliche Motion bringt die Vision nun aufs politische Tapet.

Hannah Frei

Wie wärs, würden auf den Berner Seen nicht nur Schiffe und Surfbretter, sondern auch Solaranlagen treiben? Diesen Sommer wurde das von der Firma Energie Zukunft Schweiz vorgeschlagen (ajour.ch berichtete). Diese Idee wurde von Grossrätinnen und Grossräten in einer überparteilichen Motion aufgenommen. Sie fordern, dass der Regierungsrat ein befristetes Pilotprojekt für schwimmende Solarkraftwerke auf einem Berner See prüft.

Dies mit dem Ziel, einen substanziellen Beitrag zur Stärkung der Versorgungssicherheit mit erneuerbaren Energien zu erreichen. Nun liegt die Antwort des Regierungsrats auf dem Tisch: Er sei bereit, die rechtlichen Fragen und die Machbarkeit eines solchen Pilotprojekts zu klären.

Temporäre Lösung

Für die Motionärinnen und Motionäre ist klar, dass es sich bei den schwimmenden Solaranlagen um temporäre Bauten handeln soll. Sie seien als Überbrück-

ung gedacht, erklärt Mitmotionär Beat Kohler (Grüne). Man werde nicht drum herumkommen, die Dächer mit Solaranlagen zu bestücken. Doch dazu fehlt zurzeit vor allem das Personal. «Solaranlagen auf dem See werden das Problem nicht lösen», so Kohler. Aber solche Grossanlagen könnten temporär Abhilfe schaffen, sind die Motionärinnen und Motionäre überzeugt. Die Antwort des Regierungsrats sei erfreulich, auch wenn die Offenheit solchen Projekten gegenüber wohl mit der

unerfreulichen Situation zusammenhänge, in der wir uns zurzeit befinden. «Vor einem Jahr hätte dieser Vorstoss wohl noch keine Chance gehabt», sagt Kohler.

Auf welchem Berner See das Projekt durchgeführt werden soll, habe man bewusst offen gelassen. Von der Einstrahlung her sei der Brienersee wohl am geeignetsten, ebenso, was die Frequenz von Schifffahrten angehe. Der Thunersee sei jedoch ebenfalls eine Option, so Kohler. Beim Bielersee hingegen sieht er eher schwarz respektive grau: zu

viel Nebel, zu viele Schiffe, zu wenig Platz.

Motion wurde zu Postulat

Der Regierungsrat will den Vorstoss als Postulat annehmen. Ob man sich damit zufriedengebe, oder ob man an der Motion festhalten wolle, werden die Motionärinnen und Motionäre nun gemeinsam klären, so Beat Kohler.

In seiner Antwort zeigt der Regierungsrat, dass er bezüglich Stromproduktion dringenden Handlungsbedarf sieht. Die einheimische Stromproduktion spie-

le bei der Versorgungssicherheit eine wesentliche Rolle. Welche Stromart sich dazu am besten eigne, sei jedoch noch abzuklären. Schwimmende Solaranlagen auf Seen hätten den Nachteil, dass sie im Winterhalbjahr wesentlich weniger Ertrag erzielen als im Sommer. Das sei bei der Windenergie anders. Nun gehe es jedoch erst einmal darum, die raumplanerischen Voraussetzungen und die Umweltverträglichkeit solcher schwimmender Solaranlagen zu prüfen, so der Regierungsrat in seiner Antwort.